



Damian

Du hast 2016 die Dorfschule Bratsch als Privatschule gegründet. Nun wurde diese durch den Film einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Welche Reaktionen habt ihr erhalten?

Mein Wunsch war immer, dass sich die Diskussionen über die Schule nicht primär auf die Rahmenbedingungen wie Ressourcen beziehen. Interessiert bin ich vielmehr an einer breiten pädagogisch-inhaltlichen Debatte, die meines Erachtens lange nicht mehr stattgefunden hat. Ich möchte, dass nicht primär innerhalb der Bildungsorganisationen Anpassungen am bestehenden «Haus Schule» gesucht werden, sondern sich die Fragen offen für alle und breit um die Grundfragen drehen: **Was wollen wir als Gesellschaft? Wie kann Kindheit aussehen? Wie wird Schule allen gerecht?**

Der Film hat zu diesen Fragen einen Beitrag geleistet. Er zeigt eine andere Möglichkeit, wie Schule mithilft, Kinder auf ihrem Weg in die Gesellschaft zu begleiten.

Es freut mich «änds», dass die Ausstrahlung etwas ausgelöst hat und wir von verschiedenen Stellen zum Gespräch eingeladen wurden.

Die Reaktionen kann ich in zwei Gruppen zusammenfassen. Da gab es viele Personen und Gremien, die Ideen suchen, wie Schule als Institution die aktuellen Herausforderungen angehen kann. Diese reagierten wohlwollend-positiv auf den Film. Auf der anderen Seite waren die Skeptikerinnen und Skeptiker, bei ihnen dominierten gesellschaftlich orientierte Fragen: **Wie geht es danach mit den Kindern weiter? Schaffen sie den Anschluss? Auch ihnen konnten wir positive Antworten geben.**

Du warst selbst einmal Schulleiter einer öffentlichen Volksschule in Leuk. Die Frage liegt auf der Hand: Was könnte vom Modell und den Erfahrungen in Bratsch in der Volksschule umgesetzt werden, und wo siehst du dabei die Herausforderungen?

Inklusive Schule, Beurteilung, Mangel an qualifizierten Lehrpersonen — die Volksschule ist zum Dauerthema in den Medien geworden. 2023 wurde das Filmporträt «Bratsch — ein Dorf macht Schule» in Kino und Fernsehen gezeigt. PROFIL hat die Schule hoch über Leuk besucht und Damian Gsponer, dem Gründer der Privatschule, drei Fragen gestellt.

Text: Christian Graf

Drei Fragen an Gsponer

Zuerst einmal die Haltung: Eine lokale Schule kann in ihrem Umfeld herausfinden, ob es eine Gruppe von Menschen gibt, die sagen: Wir sind bereit, einen solchen Weg einzuschlagen – das kostet nichts und ist sofort umsetzbar.

Weiter könnten im Schulteam rasch Austauschzeiten festgesetzt werden. Zentral ist dabei, von der Pädagogik auszugehen, nicht von der Organisation: Wie wollen wir die uns anvertrauten Kinder begleiten? Was ist uns wichtig? Dadurch können auch Erzieher und Lehrerinnen einen Wachstumsprozess erleben.

Das Umbauen einer Kultur ist an einer grossen Schule schwierig. Herausfordernd ist beispielsweise, die Fehlerkultur zu verändern. An unserer Schule pflegen wir eine positive Kultur des Scheiterns, denn die Angst vor dem Scheitern ist immer schlimmer als das Scheitern selbst.

Ich bin bezüglich Schulentwicklung immer noch für die Methode

Schnellboot: Eine kleine Gruppe erhält die Ressourcen und Freiräume, neue Wege zu versuchen. Dieses Team muss eine hohe Kompetenz in Kommunikation, eine gemeinsame Haltung und ein grosses Durchhaltevermögen haben. In das Projekt werden nur Kinder involviert, deren Eltern hinter dem Weg und dem Versuch stehen.

Die Basis für alle diese Versuche sind der Einbezug des Quartiers, die Auflösung des Jahrgangsdenkens, ein interessengeleitetes und projektorientiertes Vorgehen sowie das Aufbrechen der Fächerstrukturen.

Problematische Inklusion und schwierige Eltern – was meinst du dazu?

Wenn wir als Gesellschaft alle mitnehmen wollen, dann soll Schule auch alle dabei haben. Schule muss ein guter Start in die Gesellschaft sein. Kinder mit Schwierigkeiten dürfen nicht noch mehr Nachteile erfahren, indem sie mehr Wechsel, längere Schulwege und Isolation erleben.

Wir nehmen sehr früh mit Eltern von künftigen Schülerinnen und Schülern Kontakt auf, denn sie kennen ihre Kinder am besten. Dadurch werden sie Teil der Schule, die Türen stehen ihnen immer offen. Viele unterstützen uns mit ihrer Kompetenz bei der Arbeit. So entsteht gegenseitiges Vertrauen. In der diesjährigen Outdoor-Woche waren einzelne Eltern wegen der Wetterwarnungen und Unwetterschäden besorgt, weil sich ihre Kinder draussen aufhielten und übernachteten. Ich habe sie eingeladen, uns zu besuchen und selbst zu erleben, wie stressfrei wir unterwegs waren. Einige Kinder entschieden, zeitweise in einer Hütte zu übernachten. So nehmen wir unsere Verantwortung wahr.

Zum Film «Bratsch – Ein Dorf macht Schule»
2023, 1h 30m





Schule Bratsch, Outdoor-Woche,
Wald-Schulzimmer
(Fotos: zVg, Christian Graf)

